

## Ueber die Abnahme der einheimischen Bevölkerung auf Neu-Seeland.

Aus einem Bericht der Regierung von Neu-Seeland über die eingeborene Bevölkerung dieser Inseln und ihre Abnahme hebt das „*Athenaeum*“ einige interessante Angaben hervor, welche über das allmähliche Hinschwinden der Urbevölkerung Licht zu verbreiten geeignet sind. Aus den sehr abweichenden Angaben über die Zahl der letztern <sup>1)</sup> hatte man sich bisher meistens für eine Durchschnittszahl — 120,000 Seelen — entschieden; ein sorgfältiger Census am Ende des Jahres 1858, bei dem nur für einen einzigen Stamm die Angaben fehlen, hat das Resultat ergeben, daß die Zahl der Eingeborenen sich auf 87,766 Personen beläuft, darunter 31,667 Männer und 56,099 Frauen, — ein auffallendes Mißverhältniß zwischen beiden Geschlechtern, welches deutlich beweist, daß die Abnahme der Bevölkerung nicht durch allgemein wirkende physische Ursachen zu erklären ist. Man würde geneigt sein, sie ausschließlicly auf Grund der inneren Kriege zu schreiben, durch welche die männliche Bevölkerung decimirt wird, wenn sich nicht durch eine Vergleichung der aus verschiedenen Zeiträumen herrührenden Bevölkerungsangaben herausgestellt hätte, daß die Abnahme der Urbevölkerung mit der Zunahme der europäischen Einwanderung gleichen Schritt hielt, daß die erstere rapider wurde, je größere Dimensionen die letztere gewann. In dem Zeitraum von 1811 bis 1844 soll die Abnahme der einheimischen Bevölkerung 13,9 Procent, in den letzten zehn Jahren, wo die Einwanderung von Europäern viel stärker geworden ist, 19,42 Procent betragen haben.

Es scheint nicht, daß hier dieselben Ursachen von entscheidendem Einfluß gewesen sind, welche sonst an vielen Orten, wo Weiße mit einheimischen Racen in Verbindung kamen, für die letzteren sich als besonders verderblich erwiesen haben. Die Blattern, welche unter den Jägervölkern Nord-Amerika's so furchtbare Verheerungen angerichtet haben, sind auf Neu-Seeland noch gar nicht bekannt; und das Auftreten anderer Epidemien ist nicht bösartiger gewesen, als es in Europa der Fall zu sein pflegt. Auch die Einführung von Spirituosen, die für die nordamerikanischen Stämme ebenfalls im höchsten Grade verderblich geworden ist, soll in Neu-Seeland durchaus nicht eine so unheilvolle Rolle gespielt haben; es wird behauptet, daß die Eingeborenen meist nicht in der Lage sind, sich bedeutende Quantitäten von Branntwein verschaffen zu können, daß in der Bay of Islands ein Branntweintrinker zu den Seltenheiten gehört, und daß die Consumtion von Spirituosen während der letzten Jahre in entschiedener Abnahme begriffen ist. Eben so wenig läßt sich eine nachtheilige Einwirkung des Tabackrauchens nachweisen; im Gegentheil: es zeigt sich, daß gerade die Maori-Weiber, die in vertrautem Umgang mit Europäern leben und viel mehr Taback consumiren als diejenigen, welche in ihrer Heimath verbleiben, sich durch Fruchtbarkeit vor den letzteren auszeichnen. Man trifft unter ihnen Personen, welche neun bis dreizehn Kinder haben und dadurch deutlich beweisen, daß der Tabacksgenuß das Fortpflanzungsvermögen nicht beeinträchtigt.

Die Maori's selbst schreiben das Hinschwinden ihres Stammes zum Theil der

<sup>1)</sup> Vergl. diese Zeitschrift, N. F. Bd. IV, S. 337.

Einführung neuer Nahrungsmittel und Kleidungsstücke zu, womit denn auch ein Wechsel in der Lebensweise verbunden gewesen. Sie versichern, daß in den früheren Zeiten, wo sie halbnackt ihren Beschäftigungen im Freien nachgingen, ihre Haut dick und gegen die Unbill der Witterung unempfindlich wurde; in jener Zeit, die übrigens in ihren Augen, verglichen mit der Gegenwart, eine goldene war, seien Wurzeln von Farren ihre Hauptnahrung gewesen, und ihr Gesundheitszustand hätte Nichts zu wünschen übrig gelassen.

Nach den Ermittlungen der Regierung sind es namentlich folgende Gründe, die auf die Abnahme der einheimischen Bevölkerung hingewirkt haben: 1) Die häufigen innern Kriege, worauf schon der Umstand hindeutet, daß sich das männliche Geschlecht in so entschiedener Minorität befindet. 2) Die häufigen Kindermorde; Mr. Fenton berichtet, daß er auf seiner Untersuchungsreise Weiber kennen gelernt hat, die sechs, sieben Kinder, ihre eigenen Sprößlinge, umgebracht hatten. Indefs ist diese abscheuliche Sitte jetzt fast ganz ausgerottet, und die vereinzelt Fälle, die jetzt noch vorkommen mögen, können für die vorliegende Frage kaum in Anschlag gebracht werden. 3) Verbotener Umgang zwischen den Geschlechtern; ist zwar auch jetzt noch sehr im Schwunge, war aber früher viel verbreiteter. 4) Unreinlichkeit, verbunden mit andern schädlichen Gewohnheiten, wie sie einer niedrigen Culturstufe eigen zu sein pflegen. 5) Fortdauernde Heirathen unter Blutsverwandten; diese Sitte hat vielleicht am meisten dazu beigetragen, daß die Eingeborenen degenerirt sind. Wenn der Bericht „absoluten Mangel an Energie und Lebenskraft“ als die Haupteigenthümlichkeiten der jetzigen Neu-Seeländer bezeichnet, so muß das Volk allerdings sehr heruntergekommen sein, denn die älteren Beschreibungen entwerfen von ihnen ein ganz entgegengesetztes Bild. 6) Die Anwendung ungesunder Nahrungsmittel. Der Bericht macht darauf aufmerksam, daß die Volksabnahme im Großen und Ganzen seit 1830 datirt und daß die Neu-Seeländer gerade damals eine Leidenschaft sich aneigneten, die ihnen im hohen Grade nachtheilig werden mußte, — die Gier nach faulem Getreide. Die Maori's lernten im Jahre 1830, Getreide durch fortwährende Benetzung mit Wasser in Fäulniß zu versetzen, und seit jener Zeit kam die Sitte, solches Getreide (*kaanga kopiro* heißt diese Nahrung) zu essen, allgemein in Schwang. Es ist bemerkenswerth, diese üble Sitte fern zu halten, die Sterblichkeit 33 Procent unter der durchschnittlichen Mortalität beträgt. Wo die Sitte vorherrscht, sind Skropheln allgemein verbreitet, und damit ist ein so schwächlicher Körperzustand verbunden, daß den daran Leidenden andere, sonst leichte Krankheitsanfälle verderblich werden.

Nach dieser Zusammenstellung scheint es nicht, als ob auch das Zusammenschmelzen dieses Stammes durch den Contact mit den Europäern zu erklären wäre. Aber der von den Maori's selbst angeführte und oben angegebene Grund dürfte doch nicht gänzlich außer Acht zu lassen sein und im Wesen die Nachteile einer importirten Cultur, im Gegensatz zu einer allmählich erworbenen und erfahrungsmäßig erkannten, in die sich eine Generation hineingelebt hat, richtig bezeichnen. Wenn ein barbarisches Volk sich die Lebensweise der civilisirten Welt auf einmal im vollen Zusammenhange aneignen könnte, zugleich mit dem ganzen Schatz von Erfahrungen, der sich daran knüpft und den eine lange Praxis

uns erworben hat, so würde den Eingeborenen fremder Welttheile das plötzliche Bekanntwerden mit unserer Cultur, aus welcher sie jetzt nur Einzelheiten und oft gerade die bedenklichsten sich zu eigen machen, wahrscheinlich nicht so verderblich werden. Das Einzelne, was sie unserer Cultur jetzt entnehmen, ist eine mörderische Diversion in ihre gewohnte Lebensweise und wirft den inneren Zusammenhang derselben über den Haufen.

— n.

## Notizen über das Küstenland der brasilianischen Provinzen Paraná und São Paulo.

(Hierzu eine Karte, Taf. III.)

Indem wir diesem Hefte der Zeitschrift eine Karte des Küstenstriches und des Unterlandes der brasilianischen Provinzen Paraná und São Paulo beigeben, welche nach den von Herrn Woldemar Schultz mitgebrachten Kopien der in der Kais. Brasilianischen Admiralität vorhandenen Special-Aufnahmen entworfen ist, benutzen wir die Gelegenheit, auf die interessantesten Punkte des hier dargestellten Landstrichs, die neuerdings von unserem hochverdienten Landsmann, Herrn Dr. Avé-Lallemant besucht sind, durch einige seiner „Reise durch Südbrasilien“ entlehnte Notizen aufmerksam zu machen.

Ein Blick auf die Karte lehrt, daß die Küste der beiden genannten Provinzen theils durch tief einschneidende Meeresbuchten, theils durch lange und flußähnlich schmale Meerengen, welche von der See nur durch lange, flache Nehrungen geschieden sind, in sehr eigenthümlicher Weise reich gegliedert ist. Drei Punkte insbesondere ziehen die Aufmerksamkeit auf sich; die Bucht von Paranagua, die in der Entdeckungsgeschichte Brasiliens oft genannte Bucht von Cananea und der Hafen von Santos.

Der südwestlichste Punkt, die Bahia de Paranagua, ist eine durch zahlreiche scharf umrissene Vorsprünge des Festlandes, durch Inseln und weite Verzweigungen überaus mannichfaltig gestaltete Meeresbucht, welche tief in das Unterland der Provinz Paraná einschneidet und ein breites, in der üppigsten tropischen Vegetation prangendes Thal zugänglich macht, das im Süden durch die Serra da Prata von dem Thale von Guaratuba geschieden, im Westen von der Serra de Curitiba oder Serra do Mar, über welche der Weg nach der Provinzial-Hauptstadt Curitiba führt, im Osten durch fruchtbares Hügelland und kleinere Gebirgszüge eingeschlossen wird. Zwei große Inseln liegen im Eingange der Bucht: die Ilha das Peças und die Ilha do Mel. Die Meerenge zwischen der ersteren und dem Festlande wird von Einigen die Barra de Superagui genannt; Andere behaupten, daß dieser Name einer nördlicher gelegenen Einfahrt gebührt, die wir später erwähnen werden. Als Einfahrt in die Bucht wird die zwischen den beiden Inseln gelegene Meerenge benutzt, wo man über der Barre ein Fahrwasser von 30 Fuß Tiefe findet, dessen Benutzung jedoch einige Vorsicht erheischt. Von der Küste der Ilha das Peças erstreckt sich eine starke Brandung ziemlich weit in die Meerenge hinein, so daß die Schiffe sich näher an der Ilha do Mel halten müssen. Auf der letzteren ist zur Vertheidigung des Eingangs ein Fort errichtet, Nossa Senhora dos Prazeres, welches mit 14 bis 16 Kanonen armirt ist. Hat

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: [NS\\_9](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Ueber die Abnahme der einheimischen Bevölkerung auf Neu-Seeland. 325-327](#)